

Preisgegebene Menschen||Zwangslager und Juden- ghetto Zoar/Martinshof in Rothenburg 1941/42

VON REINHARD LEUE

Wer heute den Martinshof in Rothenburg/OL besucht, dem wird auch links vom jetzigen Brüderhaus auf einer Grünfläche der „Denkort“ gezeigt. Seit Bußtag 1995 erinnert diese Gedenkstätte an Geschehnisse in den Jahren 1941 und 1942. Fünf unverputzte Ziegelsäulen umschließen eine gerissene Steinplatte, die folgende Inschrift trägt:

Unsere Schwestern und Brüder!
An diesem Ort diente in den
Kriegsjahren 1941/42 ein
Gebäude als Synagoge. Für
700 jüdische Menschen war
Zoar - Martinshof als Ghetto
bestimmt worden. Sie wurden
in den Konzentrationslagern
Auschwitz und Theresienstadt
umgebracht. Nur 7 sollen überlebt
haben. Von hier waren zuvor
über 100 Menschen mit geistiger
Behinderung abtransportiert worden.
Sie hatten in Zoar Heimat gefunden.
Schutzlos wurden sie den sogenannten
Landesheilanstalten im nationalsozialistischen
Staat zur Ermordung ausgeliefert.
Nur wenige wurden gerettet.
Was ihr nicht getan habt ...

Jesus von Nazareth

Nach 1945 hat man Jahrzehnte über diese Ereignisse geschwiegen und hat eine Auseinandersetzung damit verdrängt, vielleicht aus Scham und Angst oder auch in dem Wissen darum, mitschuldig geworden zu sein. Es war schwierig, etwa ab Mitte der 80-iger Jahre ein Gespräch darüber in Gang zu bringen und eine Aufarbeitung zu beginnen. Die letzten Zeitzeugen lebten noch und konnten also befragt werden, und die zwei vorhandenen

Chroniken¹ berichten darüber, wurden aber bis dahin unter Verschuß gehalten. Intensive Nachforschungen haben nun Licht in die dunkelsten Jahre der Geschichte Zoars bzw. des Martinshofes gebracht.

Was damals geschah, wurde für die Bruderschaft Zoar unter ihrem Vorsteher, Pastor Curt Zitzmann, zu einer Zerreißprobe, denn es ging dabei um Sein oder Nichtsein des Martinshofes und seiner bis dahin über 40-jährigen segensreichen Tätigkeit. Zoar-Martinshof war nicht als „Insel der Seligen“ zu bewahren. Auch hier musste man sich nach 1933 mit den neuen nationalsozialistischen Machthabern arrangieren, ohne klein beizugeben. Pastor Zitzmann als deutsch-nationaldenkender Mann hatte sich nicht der Bekennenden Kirche angeschlossen, war aber auch nicht der Partei (NSDAP) beigetreten. Er war darauf bedacht, sich gegenüber dem Staat loyal zu verhalten, soweit nicht Eingriffe in die diakonische Arbeit von Zoar-Martinshof erfolgten. Er konnte bis Anfang 1941 behaupten, dass das Verhältnis zur Partei im großen und ganzen tragbar war.² Sogar den Ortsgruppenleiter und Bürgermeister Hans Slanina fand er bis dahin anständig. Landrat Dr. Blendermann und der Leiter des Sozialamtes im Kreise Rothenburg, Dr. Hoffmann, waren Christen, die um die Verdienste Zoars wußten.

Dennoch musste es eines Tages zu einer Auseinandersetzung kommen. Wie wir im Nachhinein wissen, hatten der Nationalsozialismus und seine Machthaber mit der Kirche und ihren diakonischen Einrichtungen auf längere Sicht nichts Gutes im Sinn. Als man ab 1933 zur „Erhaltung gesunden Erbgutes“ die Sterilisation von Geistigschwerbehinderten forderte, hat die Bruderschaft dieser Maßnahme wohl kaum Widerstand entgegengesetzt, weil Zoar eine halb-offene Anstalt war. Wir wissen von Sterilisationen und können das an mindestens zwei Fällen von Schizophrenie nachweisen. Diese Vorgänge waren damals auch unter der Stadtbevölkerung im Gespräch.

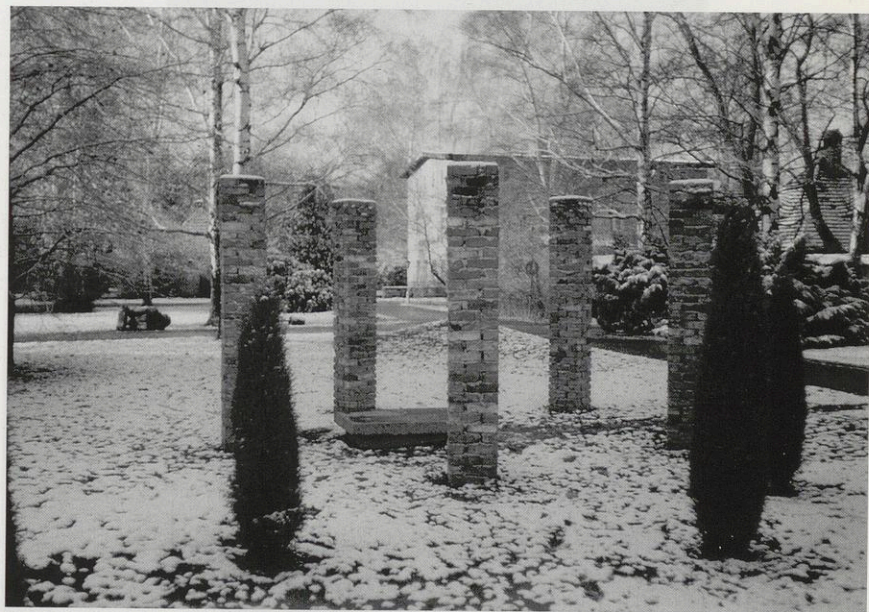
Das nächste Kapitel war das Thema „Euthanasie“, das in Deutschland schon vor 1933 im Gespräch war. In Zoar hatte man sich aber wohl kaum damit ernsthaft befaßt. Pastor Zitzmann erfuhr 1940 von den in anderen Anstalten eingeleiteten Abtransporten Geistigbehinderter zur Durchführung der durch Hitler selbst am 1. September 1939 angeordneten Euthanasie. Der „Führerbefehl“ spricht ausdrücklich von „unheilbaren Schwerstbehinderten“. Während man in Bethel und Lobetal die Auslieferung dieser

1 Vgl. dazu die beiden im Quellenverzeichnis genannten Chroniken von Curt Zitzmann, Die Geschichte der Bruderschaft Zoar/Martinshof, 1953, und von Herbert Matuschok, Die Geschichte der Bruderschaft Zoar/Martinshof, 1955.

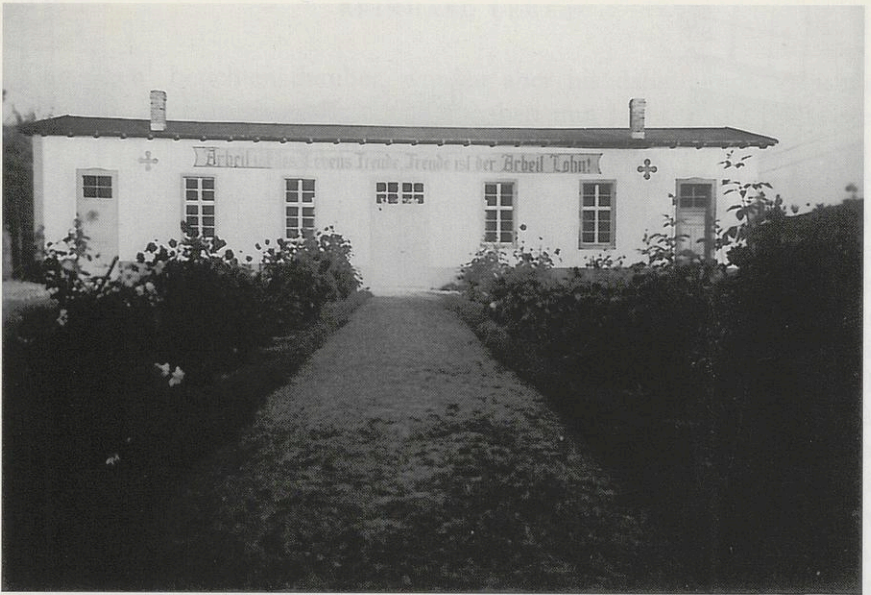
2 Curt Zitzmann (wie Anm. 1), S. 50 und 53.



Einweihung des Denkmals am Martinshof, Bußtag 1995
v.l.n.r.: Bischof Klaus Wollenweber, Herr Hans Hiller und Frau Hiller



Denkmal Martinshof



Arbeitshalle für Behinderte Zoar-Martinshof 1941/42 als Behelfssynagoge im Juden-Ghetto, Aufschrift: Arbeit ist des Lebens Freude. Freude ist der Arbeit Lohn!



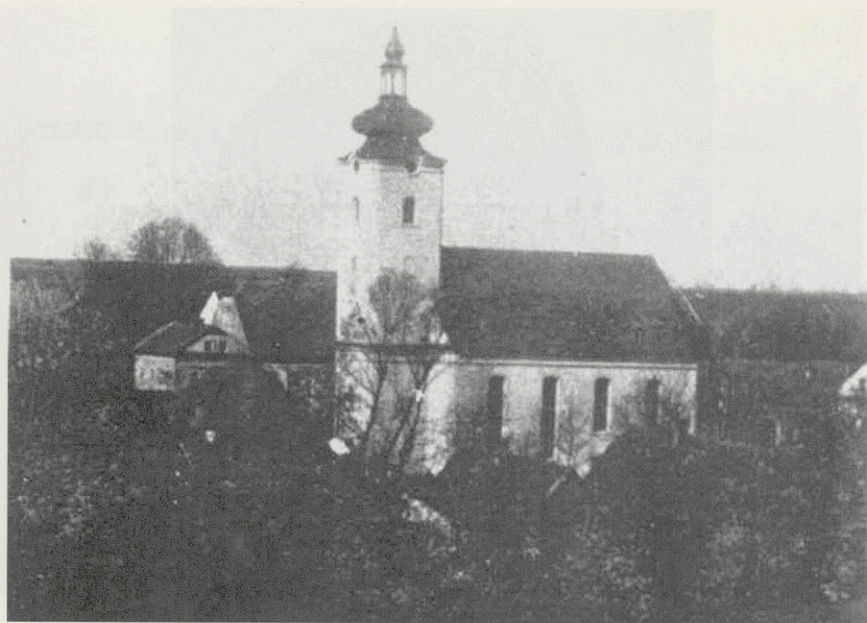
Das alte Zoar-Kreuz auf dem ehem. Friedhof der Brüderschaft in Tormersdorf



Portrait des sechsjährigen Hans Hiller in Tormersdorf
(aus der Schrift »Gezeichnet durch den gelben Stern« von Roland Otto)



Im Martinshof (Lager Tormersdorf) in Rothenburg
(aus der Schrift »Gezeichnet durch den gelben Stern« von Roland Otto)



Kirche von Rösnitz, zum Aufsatz: Protestanten in Oberschlesien

Menschen verweigerte, wofür Pastor Braune sogar ins Gefängnis ging, ist uns für Zoar eine solche Haltung nicht bekannt.

Es kamen im Jahre 1940 zunächst staatliche Fragebögen in alle Einrichtungen, mit denen die Krankheitsbilder der Heimbewohner neu erfaßt werden sollten. Die Ausfüllung dieser Bögen wurde in Bethel und Lobetal zunächst verweigert, in Zoar wohl nicht. Es gibt dagegen noch vom Heimatarzt, Dr. Knappe (Rothenburg), ausgefüllte Formulare. Dabei handelte es sich um eine „Erbbiologische Erfassung“ vom Dezember 1939.

Seit 1934 gab es eine „Arbeitsgemeinschaft der missionarischen und diakonischen Werke der Deutschen Evangelischen Kirche“, zu deren Vorstand Pastor von Bodelschwingh, D. Knak und Pastor Graf von Lüttichau gehörten. Zu dieser Arbeitsgemeinschaft gehörte auch Zoar und wurde über geplante Vorhaben der Nationalsozialisten und die ersten Aktionen zur Euthanasie sogar mit genauen Zahlen informiert. Ich habe den Eindruck, dass man in Zoar die Dinge abwartete, bis dann im Mai 1941 die tragischen Ereignisse Schlag auf Schlag auch die Bruderschaft hier erreichten. Wie aufregend diese Wochen, Monate, ja Jahre für Zitzmann und seine Mitarbeiter waren, bezeugt allein schon, dass Zitzmann in seiner 85-seitigen Chronik 17 Seiten den Jahren 1941/42 widmet.

Es begann also im Mai 1941 mit dem Erscheinen einer Kommission aus Breslau,³ die von Landesrat Saalmann, dem Kommissar der Freien Wohlfahrtspflege für Schlesien, geleitet wurde, also allerhöchstem Besuch. Dabei ging es um Überlegungen, inwieweit die Häuser von Zoar der Allgemeinheit noch zweckentsprechender dienen könnten. Weiter wurde eine Abänderung der von Pastor von Gerlach gegebenen alttestamentlichen Namen der Anstalt und der Häuser gefordert. Dem widersetzte sich die Bruderschaft nicht. Die Häuser sollten von nun an nicht mehr Zoar, Hermon, Gilead, Pniel, Troas und Bethlehem heißen, sondern Abendsonne, Gartenhaus, Auenblick oder Glück im Winkel.⁴ Der Name der Einrichtung Zoar wurde in Martinshof geändert, nur die Bruderschaft Zoar musste diesen Namen behalten, da sie so ins Vereinsregister eingetragen ist. Eine Änderung könne erst ein Brudertag beschließen. Kurze Zeit später kam aus Breslau die Aufforderung, ein jüdisches Altersheim aus Breslau aufzunehmen. Die Bruderschaft hielt das nicht für möglich, da nicht genügend Plätze vorhanden sind und versuchte die Forderung abzulehnen - auch mit Hilfe des Kreisarztes.

³ Curt Zitzmann (wie Anm. 1), S. 53.

⁴ Curt Zitzmann (wie Anm. 1), S. 54.

Daraufhin erfolgte über das Landratsamt die telefonische Nachricht, dass der gesamte Martinshof aufgrund des Reichsleistungsgesetzes beschlagnahmt sei.⁵ Dagegen protestierte die Bruderschaft in Breslau. Pastor Zitzmann konnte aber nur mit dem stellvertretenden Landesrat, einem Dr. Tewes sprechen, der nun forderte, dass der Martinshof sofort vom gesamten Personal und allen Pfleglingen zu räumen sei, um dann vollkommen mit Juden belegt zu werden. Dieser Räumungsbefehl machte nun die ganze Situation blitzlichtartig klar: Die Existenz von Zoar-Martinshof stand auf dem Spiel. Die Bruderschaft und Anstalt sollten vernichtet werden. Dass man dabei auch gleich das Problem der Verlegung bzw. Vernichtung der Behinderten lösen wollte, zeigt, wie teuflisch alles war.

Es blieb nicht viel Zeit. Die Bruderschaft versuchte durch eine eilige, großangelegte Brief- und Besuchsaktion⁶ die Angehörigen der Heimbewohner dafür zu gewinnen, ihre geistigbehinderten Kinder oder Geschwister nach Hause zu holen, wenn sie keine Verlegung in staatliche Einrichtungen wünschten. Zu der Zeit gab es in Zoar-Martinshof etwa 300 geistigbehinderte Heimbewohner, von denen nur etwa die Hälfte in ihre Familien zurückgeholt wurde. Die übrigen wurden anhand der ausgefüllten staatlichen Fragebögen „selektiert“.⁷ Davon hatte der Psychiater Dr. Tewes in Breslau schon mit Pastor Zitzmann gesprochen, dass er wegen der Verlegung der Kranken noch einmal in den Martinshof kommen müsse, was dann auch an jenem „heißen Freitag“⁸, dessen Datum Zitzmann 10 Jahre später nicht mehr weiß, was aber Ende Mai/Anfang Juni 1941 gewesen sein muss, auf der Veranda des Hauses Nebo geschah. Dabei versuchte Pastor Zitzmann noch einzelne zu retten, indem er sie nach Leuthen in den freigewordenen „Berghof“ verlegte, um sie dort in der Landwirtschaft oder in der Sandgrube zu beschäftigen, ohne für sie weiter staatliche Sozialhilfe zu erhalten. Die vorher im Berghof befindlichen 15 oder 20 geistigbehinderten Frauen,⁹ die eine Ausnahme in der sonst nur Männer beherbergenden Anstalt darstellten, waren (also) schon vorher in eine staatliche Einrichtung verlegt worden.

Der Abtransport der „selektierten Behinderten“, es waren 100 bis 120, erfolgte in zwei Transporten mit der Eisenbahn¹⁰ am 17. Juni 1941 nach Bunzlau und am 19. Juni 1941 nach Plagwitz bei Löwenberg. Diakon Ma-

⁵ Curt Zitzmann (wie Anm. 1), S. 55.

⁶ Curt Zitzmann (wie Anm. 1), S. 56.

⁷ Curt Zitzmann (wie Anm. 1), S. 56.

⁸ Curt Zitzmann (wie Anm. 1), S. 56.

⁹ Herbert Matuschok (wie Anm. 1), S. 82-83.

¹⁰ Herbert Matuschok (wie Anm. 1), S. 82-83.

tuschok hat diese Transporte begleitet, nennt aber keine genauen Zahlen oder Namen anderer Begleitpersonen. Da Schlesien nach Aussage von Landesrat Saalman keine eigenen „Vernichtungseinrichtungen“ hatte, ist anzunehmen, dass die Behinderten von Zoar-Martinshof wie Hunderte von anderen auf den Sonnenstein bei Pirna gebracht wurden, um dort vergast zu werden. Die Akten (Krankenbögen) von Zoar-Martinshof konnten im Bundesarchiv in Potsdam noch nicht gefunden bzw. aufgearbeitet werden, sind aber sicher vorhanden. Sie allein könnten Aufschluß darüber geben, um wieviele es sich tatsächlich gehandelt hat.

Man konnte sich von den Taten der Nationalsozialisten nicht distanzieren oder fernhalten, sondern wurde einfach damit konfrontiert. Das weiß der Schreiber dieser Zeilen aus eigener Erfahrung, da er die Kriegsjahre 1939 - 1945 bewußt miterlebt hat. Der Abtransport der Schwerstbehinderten¹¹ ließ sich nicht aufhalten, ebenso wenig wie die Belegung des Martinshofes mit jüdischen Menschen. Lediglich der Protest der Bruderschaft,¹² ihr Eigentum aufzugeben und selbst den Martinshof zu verlassen, hatte Erfolg. Pastor Zitzmann wußte, was den in staatliche Einrichtungen verlegten Heimbewohnern drohte, aber er konnte es nicht ändern, so meinte er. Von Bodelschwingh in Bethel war da anderer Meinung und hat außer den jüdischen Pflegebefohlenen keinen seiner Leute ausgeliefert.

Auch die Belegung des nun freigewordenen Martinshofes mit jüdischen Menschen konnte er nicht ändern, obwohl er noch versuchte, ein Reserve-lazarett¹³ in den Martinshof zu holen. Als das nicht gelang, erklärte er sich mit den Diakonen bereit, eine gewisse Aufsicht über die Juden zu übernehmen. Es war wohl damals in Deutschland einmalig, dass Arier und Juden in einem Ghetto zusammenlebten. Der Martinshof schien zunächst sogar zu einer Art Musterghetto¹⁴ zu werden; denn die alten jüdischen Menschen aus Breslau durften ihre Möbel, Teppiche und Gemälde mitbringen und hofften so, die Zeit hier zu überleben. Doch amtlich nannte sich der Martinshof Thormersdorf „DULAG“, d. h. Durchgangslager, wozu das Ganze dann auch wurde. Es kamen Juden aus ganz Schlesien hierher und wurden dann weitertransportiert, wenn sie noch arbeitsfähig waren. Bald wußte man auch, dass sie in Konzentrationslager in Polen kamen.

11 Curt Zitzmann (wie Anm. 1), S. 59.

12 Curt Zitzmann (wie Anm. 1), S. 58.

13 Curt Zitzmann (wie Anm. 1), S. 59.

14 Curt Zitzmann (wie Anm. 1), S. 60.

Über das Schicksal der Breslauer Judenschaft hat Prof. Dr. Alfred Konieczny (Wrocław) 1997 ein Buch veröffentlicht,¹⁵ durch das wir jetzt über 500 Namen von jüdischen Menschen wissen, die nach und nach in den Martinshof kamen. Man erfährt, wo sie in Breslau wohnten und über ihre Vermögensverhältnisse, auch verschiedenes über ihren Aufenthalt im Martinshof von Juli 1941 bis Oktober 1942 und schließlich, was aus ihnen ab Herbst 1942 wurde, nachdem sie von Rothenburg aus mit der Bahn zunächst nach Kloster Grüssau abtransportiert wurden. Über ihre Zeit im Martinshof versuche ich ein etwas genaueres Bild zu zeichnen.

BEÄNGSTIGEND

Nun brach das Verhängnis über den Martinshof herein! Der 1. Transport von 130 betagten jüdischen Menschen aus dem „Beate-Guttman-Heim“ in Breslau,¹⁶ Kirschallee, traf mit der Eisenbahn am 21. Juli 1941 in Rothenburg ein unter Leitung von Frau Anni Cohn, die in Breslau Heimleiterin war und schon seit Mai 1941 von dieser Umsiedlung der ihr Anbefohlenen nach Zoar-Tormersdorf wußte.¹⁷ Die Bruderschaft hatte alle Räume von den Möbeln der Behinderten freigeräumt und weiß getüncht. Das geschah auf Anordnung der Gestapo, die von nun an die Aufsicht über Zoar-Martinshof übernahm. Die Speditionsfirma Henke¹⁸ (Rothenburg) entlud die Möbel aus 35 Möbelwagen der Breslauer Speditionsfirma Röhlig und Co., die aber erst nach und nach ankamen, so dass die alten Menschen in den ersten Tagen kaum schlafen und wohnen konnten.

Da Gauleiter Hanke am 31. Juli 1941 die Säuberung Breslaus von Juden anordnete (Judenaktion), folgten bald am 7., 16., 25. und 29. August die nächsten Transporte mit 291 jüdischen Menschen,¹⁹ von denen allen wir die Namen wissen und wo sie in Breslau gewohnt haben. Im September kamen wöchentlich weitere Transporte aus Breslau, Liegnitz, Glogau, Schweidnitz und Lauban, im Dezember aus Görlitz. Es waren schließlich über 500 aus Breslau und über 100 aus den anderen Städten. Dabei handelte es sich um 72 % Frauen und 28 % Männer. Der Älteste hieß Elias Freund und war 89 Jahre alt, die Jüngste war ein Kind von 2 Jahren, Anna

15 Alfred Konieczny, Tormersdorf, Grüssau, Riebzig, Obozy przejściowe dla Żydów Dolnego Śląska z lat 1941-43, S. 89-110.

16 Rudolph Henke, Bausteine zur Rothenburger Stadt-, Kirchen- und Schulgeschichte 1998, Berichte über Judenghetto Zoar/Martinshof, S. 20.

17 Alfred Konieczny (wie Anm. 15), S. 23-25.

18 Rudolph Henke (wie Anm. 16), S. 20.

19 Alfred Konieczny (wie Anm. 15), S. 287.

Bär. Es sind noch mehr Kinder bis zu 15 Jahren darunter: 12 Jungen und 18 Mädchen.

Nun wurde es eng in den Häusern Bethlehem, Troas, Glück im Winkel, Abendsonne, Gartenhaus und Haus 5; denn vorher haben da nur etwa 300 Behinderte gewohnt. Bis zu 10 Menschen mussten in einem Zimmer kampieren, im „Glück im Winkel“ schliefen etwa 50 auf dem Dachboden. Die Lage ist beängstigend. Pastor Zitzmann half, indem er die „Kapelle zum Kripplein Christi“, heute Brüdersaal, zur Verfügung stellte²⁰ und mit der kleingewordenen Anstaltsgemeinde in die heutige Kapelle umzog, die vorher Brüdersaal war. Alle jüdischen Menschen mussten Miete zahlen,²¹ monatlich 50 RM bzw. 25 RM und 100 RM für die Verpflegung. Zitzmann verlangte jährlich für den ganzen Martinshof 6000 RM Miete, um damit die Anerkennung der rechtmäßigen Besitzverhältnisse gegenüber der Gestapo zu dokumentieren. Da Juden und Arier sich nicht begegnen dürfen, erfolgte eine Abgrenzung durch Zäune.²² Es gab Juden- und Arierwege und Juden- und Arierklosetts.

In der Zeit von September 1941 bis September 1942 gab es unter den jüdischen Menschen 26 Sterbefälle (7 Männer und 19 Frauen),²³ darunter 2 Selbstmorde am 24. April 1942 (Dr. med. Erich Oppenheimer und Frau aus Görlitz). Fast alle Verstorbenen sind über 70 Jahre. Als Todesursache findet sich mehrfach Grippe, Lungenentzündung, Entkräftung, Abzehrung und allgemeine Körperschwäche angegeben, sicher hervorgerufen durch Hunger und Kälte. Die jüdischen Menschen erhielten auf ihre Lebensmittelkarten viel geringere Rationen als alle übrigen Bürger.²⁴ Es fehlte auch an Kohle, so dass in jedem Haus nur *ein* Ofen geheizt werden durfte.

BEDRÜCKEND

Wie gestaltete sich das Leben im Ghetto? Zum Judenältesten und damit zum Leiter der jüdischen Selbstverwaltung wurde der 56-jährige Kaufmann Martin Saul aus Breslau,²⁵ Charlottenstr. 40, bestimmt, der am 31. Juli 1941 im Martinshof eintraf. Sein Stellvertreter wurde der 39-jährige Günther Runda aus Görlitz. Ihnen standen noch drei bis vier Helfer zur Seite, darunter Frau Eva Ringmann aus Breslau als Sekretärin.²⁶ Diese Gruppe haf-

20 Curt Zitzmann (wie Anm. 1), S. 60.

21 Curt Zitzmann (wie Anm. 1), S. 70, und Alfred Konieczny (wie Anm. 15), S. 34.

22 Curt Zitzmann (wie Anm. 1), S. 60.

23 Alfred Konieczny (wie Anm. 15), S. 36-37.

24 Rudolph Henke (wie Anm. 16), S. 21.

25 Alfred Konieczny (wie Anm. 15), S. 26 und 34.

26 Rudolph Henke (wie Anm. 16), S. 22.

tete für alle Geschehnisse im Ghetto und musste die Befehle und Anordnungen der Gestapo durchführen. Jedes Haus hatte einen Vorsitzenden. Diese Leute bekamen Passierscheine zum Verlassen des Ghettos,²⁷ um in der Stadt Verwaltungsgänge zum Finanzamt oder zum Standesamt und andere Besorgungen zu erledigen. Die übrigen jüdischen Menschen durften zum Spaziergehen nur noch den „Judenweg“²⁸ entlang der Neiße südlich der Tormersdorfer Brücke benutzen. Das Verlassen des Ghettos war mit einer Anordnung vom 15. Oktober 1941 unter Androhung der Todesstrafe verboten.²⁹

Das Ghetto bildete ein eigenes Gemeinwesen. Folgende Funktionen wurden offiziell vergeben: Arzt war Dr. Albert Sachs,³⁰ der vor dem Erstem Weltkrieg Hausarzt der Kronprinzessin in Berlin war. Ihm zur Seite stand ein Dr. Bruno Schwarz. Jüdische Ärzte durften nach der nationalsozialistischen Verordnung vom 25. Juli 1938 ihren Beruf nicht mehr öffentlich ausüben, ihre akademischen Titel nicht mehr führen und sich nur noch „Krankenbehandler“ nennen (vgl. Sterberegister Dr. Oppenheimer).³¹ Es waren noch eine ganze Reihe von Ärzten im Martinshof, auch eine Ärztin, die heimlich auf dem Boden über der Kapelle praktizierte. Als Zahnärzte wurden bestellt Dr. Werner Barasch und Dr. Heinz Rosenberg, beide aus Breslau.³² Als Krankenschwester fungierte Frau Tina Bottstein. Totengräber war Salo Grabowsky. Frau Olga Schleye war Küchenleiterin im Hause Troas. Herr Josef Tichauer war Kellner und Herr Joseph Friedland Friseur.

Es gab im Martinshof zunächst auch Schulunterricht für die Kinder. Lehrerin war Frau Hulda Horwitz,³³ Religionslehrer Herr Max Schönfeld. Dieser hielt auch an den Sabbaten Gebetsgottesdienste in einer neben dem Hause Bethlehem gelegenen Arbeitshalle,³⁴ die man den jüdischen Menschen als Casino zur Verfügung gestellt hatte, diese aber zur Behelfssynagoge umfunktioniert hatten. Einen Rabbiner gab es im Ghetto nicht. Der Schulunterricht für jüdische Kinder wurde mit einer Verordnung vom 20. Juni 1942 verboten und hörte dadurch ab 1. Juli 1942 auf.³⁵

27 Rudolph Henke (wie Anm. 16), S. 21.

28 Rudolph Henke (wie Anm. 16), S. 24.

29 Helmut Eschwege, Kennzeichen J, Bilder, Dokumente, Berichte, Berlin 1981, S. 386.

30 Alfred Konieczny (wie Anm. 15), S. 34; Herbert Matuschok (wie Anm. 1), S. 83.

31 Auszüge aus dem Standesamtsregister 1941/42 von Rothenburg (damals Kreisstadt). Akten jetzt im Archiv der Kreisstadt Niesky, s. Anlage.

32 Rudolph Henke (wie Anm. 16), S. 23.

33 Alfred Konieczny (wie Anm. 15), S. 34.

34 Curt Zitzmann (wie Anm. 1), s. Foto auf S. 60.

35 Helmut Eschwege (wie Anm. 29), S. 388.

AUSWEGLOS

Laut einer Verordnung vom 7. März 1941 wurden alle Arbeitsfähigen zur Arbeit gezwungen.³⁶ Seit 3. Oktober 1941 erfolgte die Aufhebung aller arbeitsrechtlichen Vorschriften für jüdische Menschen. Arbeitsverträge wurden nur noch durch den Judenältesten abgeschlossen, nicht mehr von einzelnen Personen. Er kassierte auch die Löhne, von denen grundsätzlich 15 % Lohnsteuer und 15 % Sozialausgleichabgabe einbehalten werden mussten, letztere Abgabe für die verarmten Leute, die teils auch keine Rente mehr bekamen. Ab 31. Oktober 1941 gab es dann nur noch geschlossene, isolierte Einsätze, was aber in Rothenburg nicht streng durchgeführt wurde. Wir wissen genau, wo die jüdischen Menschen arbeiten mussten:³⁷ Eine größere Gruppe arbeitete in Niesky bei Christoph & Unmack, ihr Sprecher ist ein Heinz Selig. Eine andere Gruppe arbeitete für die Baufirma C. H. Pötschke in Rothenburg und für die Weißnäherei Fa. Alfred Seidel in Rothenburg. Einzelne jüdische Leute arbeiteten bei Kaufmann Bruno Hänsel, bei Paul Schneiders „Lausitzer Marmeladenfabrik“ in Bleichenau, bei der Fa. Müller & Sohn, in der Gärtnerei Pietasch, im Hotel Krause. Aber auch bei der Wasserwirtschaft Görlitz waren einige beschäftigt zur Befestigung der Neißeufer, bei Wilhelm Müller in Krauschwitz und Muskau, bei der Fa. Bernhard in Tormersdorf, weiter arbeiteten sie auf dem Rittergut Uhmannsdorf in der Landwirtschaft, beim Straßenbau und im Walde. Sogar Kinder mussten Knöpfe an Wäsche nähen für die Fa. Eduard Riedel in Görlitz. Davon berichtet der einzige Überlebende von damals, Herr Hans Hiller (Görlitz), der damals 7 Jahre alt war.³⁸ Im sehr harten, schneereichen Winter 1941/42 wurden jüdische Menschen auch in Rothenburg zum Schneeschippen eingesetzt. Trotz des Hungers arbeiteten sie fleißig und gut, in der Hoffnung, so überleben zu dürfen. Sie bekamen keinerlei Arbeitskleidung, sondern mussten ihre eigenen Sachen und Schuhe tragen, obwohl sie nichts Neues kaufen konnten; denn sie erhielten seit 14. November 1939 als Juden keine Kleiderkarten, nicht einmal Nähgarn oder Stopftwist. Ab 1. September 1941 mussten alle den Judenstern tragen, den sie sich selbst kaufen und anheften mussten.³⁹ Ab 1. Oktober 1941 wird ein Verbot der Auswanderung jüdischer Bürger aus Deutschland

36 Helmut Eschwege (wie Anm. 29), S. 386.

37 Rudolph Henke (wie Anm. 16), S. 21, und Alfred Konieczny (wie Anm. 15), S. 35.

38 Aufzeichnung eines Gesprächs mit Hans Hiller (1935-2003), Görlitz-Königshufen, An der Terrasse 13, dem letzten Überlebenden des Judenghettos Zoar - Martinshof in Tormersdorf bei Rothenburg, s. Anlage.

39 Helmut Eschwege (wie Anm. 29), S. 386.

erlassen. Es lebten aber zu der Zeit noch über 160.000 jüdische Menschen im sogenannten Altreich.

RECHTLOS

Das Leben im Martinshof wurde zum Alptraum, nicht nur für die jüdischen Menschen. Etwa 14-tägig gab es Kontrollen und Razzien durch die Gestapo, bei denen der Judenälteste, Herr Martin Saul, Rechenschaft ablegen musste und bei denen Stichproben bei den Ghettabewohnern gemacht wurden, ob alle Erlasse der Nationalsozialisten strikt eingehalten wurden. Da wurde am 10. Januar 1942 die Abgabe aller warmen Kleidung angeordnet, später am 9. Juni die Abgabe aller entbehrlichen Kleidung.⁴⁰ Ab 21. Dezember 1941 durften Juden keine öffentlichen Fernsprecher mehr benutzen, ab 24. April 1942 keine öffentlichen Verkehrsmittel mehr. Am 17. Februar 1942 wurde ihnen das Abonnement für Zeitungen und Zeitschriften verboten. Am 19. Juni 1942 kam die Anweisung, alle elektrischen Geräte bis hin zu Heizkissen und elektrischen Wärmeöfchen abzugeben, desgleichen alle optischen Geräte, Fahrräder, Schreibmaschinen, Schallplatten und Scheren. Für Beerdigungen durften keine Särge mehr benutzt werden. Die Toten wurden in eine Decke gewickelt, auf zwei zusammengeschlagenen Brettern transportiert⁴¹ und auf dem Friedhof der Bruderschaft in Tormersdorf beerdigt.

Am 30. Juli 1942 wurde die Abgabe von Kultgegenständen aus Edelmetall angeordnet. Damit könnte ein Einbruch in der Behelfssynagoge zusammenhängen.⁴² Es gab für das Judenghetto Martinshof keinen polizeilichen Schutz. Wie sollte es nur weitergehen, so fragten sich alle.

HOFFNUNGSLOS

Immer wieder wurden zunächst Arbeitsfähige aus dem Ghetto Martinshof mit Lastwagen abtransportiert.⁴³ Keiner wusste wohin. Aber durch heimliche Nachrichten erfuhr man, dass sie in Arbeitslager nach Polen kamen, ja, auch der Name „Auschwitz“ wurde bekannt und dass sich dort ein Konzentrationslager befand. Es kam zu den beiden Selbstmorden und zu verschiedenen Selbstmordversuchen. Man erfuhr von Theresienstadt, einer Stadt in der Tschechei, die „der Führer den Juden geschenkt hat“. Von

40 Helmut Eschwege (wie Anm. 29), S. 387.

41 Mündlicher Bericht von Tischlermeister Henke.

42 Helmut Eschwege (wie Anm. 29), S. 388, und Curt Zitzmann (wie Anm. 1), S. 61.

43 Gertrud Menzel, Brief vom 10. September 1991, s. Anlage.

dort kamen Nachrichten, dass man sich als alter Mensch „einkaufen“ könnte, was dann auch 16 jüdische Bewohner tun, die noch Geld besitzen. Die Verträge, die den Nazis 86.550 RM einbrachten, sind erhalten geblieben.⁴⁴

Der Abtransport im Jahre 1942 ging weiter. Wir wissen, dass am 13. April, am 3. Mai, am 26. Juli und am 30. August 475 Menschen aus dem Martinshof-Ghetto abtransportiert werden,⁴⁵ zunächst nach Breslau und von dort weiter nach Theresienstadt oder in den Osten. Die restlichen 200 Menschen sind wahrscheinlich am 11. November 1942 mit einem Sonderzug nach Kloster Grüssau⁴⁶ in Schlesien verbracht worden. Es waren die ältesten Bewohner des Ghettos. Sie durften außer Handgepäck nichts mitnehmen.⁴⁷ Der Zug soll so überfüllt gewesen sein, dass sie Gepäck zurücklassen mussten. Viele waren so schwach, dass sie auf Tafelwagen der Firma Henke zum Bahnhof gefahren werden mussten.⁴⁸

Wenn Pastor Zitzmann in seiner Chronik (S. 68) schreibt: „Der Abschied der armen Leute war herzbewegend. Was sie den Martinshöfern nur irgend an Freundlichkeit erweisen konnten, das erwiesen sie ihnen. Kaum konnten sich diese der Möbelstücke und größeren Kostbarkeiten erwehren, die sie ihnen brachten.“,⁴⁹ so hört sich das heute für uns seltsam an; denn das geschah doch aus einer furchtbaren Zwangslage heraus. Freilich ahnten die jüdischen Menschen, dass die Zeit im Martinshof noch erträglich war gegenüber dem, was sie nun erwartete. Übrigens wurde ihr Hab und Gut anschließend von der Partei in die Behelfssynagoge gebracht und unter „verdienstvollen Parteigenossen“ verteilt.⁵⁰

Pfarrer Zitzmann und die Bruderschaft haben damals versucht, auf verschiedene Weise den Ghattobewohnern zu helfen. Das taten auch andere Bürger von Rothenburg. Sie gaben heimlich Lebensmittel und andere notwendige Dinge, freilich oft im Tausch gegen Wertsachen der jüdischen Menschen. Man schmuggelte auch Briefe aus und in den Martinshof, hielt Verbindung zu den Menschen, was bei Strafe verboten war. Für Pastor Zitzmann kam es mehrfach zu Auseinandersetzungen mit der Gestapo und der Partei.⁵¹ Sein Verhältnis zum Judenältesten, Herrn Saul, war gut. Zitzmann beerdigte jüdische Menschen, die evangelischen Glaubens wa-

44 Alfred Konieczny (wie Anm. 15), S. 41/43.

45 Alfred Konieczny (wie Anm. 15), S. 42.

46 Alfred Konieczny (wie Anm. 15), S. 43.

47 Curt Zitzmann (wie Anm. 1), S. 68.

48 Rudolph Henke (wie Anm. 16), S. 24.

49 Curt Zitzmann (wie Anm. 1), S. 68.

50 Curt Zitzmann (wie Anm. 1), S. 68.

51 Curt Zitzmann (wie Anm. 1), S. 64, 66-67.

ren, teilte ihnen sogar das Abendmahl aus und hielt ihnen am letzten Tage einen Abschiedsgottesdienst.⁵² Er sagt einmal, dass „von ausgesprochenen Freundlichkeiten keine Rede sein könne. Die Brüder sowie er bemühten sich nur, den Juden gegenüber gerecht zu sein.“⁵³

Wir haben kein Recht und keinen Grund, die damaligen Brüder und Schwestern zu verurteilen. Aber es nimmt wunder, dass sich in den beiden vorhandenen Chroniken, die nach dem Kriege geschrieben wurden, kein Wort über ein Gefühl der Mitschuld oder einer inneren Belastung zu lesen ist. Eigentlich erwartet man, dass es eine Aussage geben müsste in etwa der Form: 'Es war nicht recht, es war Unrecht, und wir haben das gebilligt, mussten es billigen, wußten nicht, was wir hätten tun sollen, ohne selbst verhaftet zu werden!'

Zitzmann schreibt in seiner Chronik,⁵⁴ als er vom sowjetischen Kommandanten über das Juden-Ghetto befragt wurde: „Man habe sich bemüht, den armen Menschen das Leben soweit zu erleichtern, als dies ohne allzu große eigene Gefahr möglich war.“ Das ist wahrhaftig. So bleibt für uns heute die Aufgabe, dies dunkle Kapitel der Geschichte von Zoar-Martinshof aufzuarbeiten. Das kann nicht ohne Schmerzen und Beschämung geschehen. Schuld ist wie eine Hypothek, die man mit sich herum-schleppt, die „vererbt“ wird und nicht ungültig wird. Dem müssten wir uns stellen mit gebeugtem Haupt und gebeugten Knien und der Bitte zu Gott: „Herr, erbarme dich über uns arme Sünder!“

Anlagen

1. Ratsarchiv Görlitz: Betr. Lager Tormersdorf

Im Bericht der Ortspolizeibehörde Görlitz (Kriminalpolizei, Kommissariat 3) für Dezember 1941 heißt es u.a.:

„Naturgemäß haben wieder die Judensachen viel Zeit beansprucht, weil die Juden Mitte Dezember 1941 in vier Transporten nach Tormersdorf OL abgeschoben worden sind. Die meisten waren mit dieser Maßnahme ganz und gar nicht einverstanden. Einige belästigten mit ihren Anliegen die Dienststelle immer wieder, so dass mitunter ganz energisch durchgegriffen werden mußte, um zu verhindern, dass sie die belanglosen Wünsche nicht auch noch schriftlich bei übergeordneten Dienststellen anbrachten. Bei

52 Curt Zitzmann (wie Anm. 1), S. 65.

53 Curt Zitzmann (wie Anm. 1), S. 64.

54 Curt Zitzmann (wie Anm. 1), S. 76.

dem Juden Oliven, der vom hiesigen Arbeitsamt ursprünglich zum Arbeitseinsatz in Görlitz bestimmt war, trat der umgekehrte Fall ein. Er wollte durchaus nach Tormersdorf OL, weil er angeblich wegen Krankseins nicht arbeiten, wenigstens nicht die ihm zugewiesene Arbeit machen konnte. Schließlich mußte ihm der Wunsch erfüllt werden, da er körperlich hinfällig ist und nicht hätte voll arbeiten können. Der Jude Boehm hatte die für den Transport getroffenen Anordnungen, um hier bleiben zu können, einfach ignoriert. Seine Sachen hatte er nicht am Tage vor dem Transport abgeliefert, damit sie befördert werden konnten, nicht einmal zusammengepackt hatte er sie. Es wurde aber doch erreicht, daß er, - wie vorgesehen - abgeschoben werden konnte. ...“

Desgl. für Januar 1942:

„... als größere Arbeit, die durchgeführt wurde, ist diesmal die Feststellung der Vermögenswerte der Juden zu nennen, die irgendwie hervorgetreten sind. Naturgemäß mußten auch die nach Tormersdorf OL umgesiedelten Juden erfaßt werden ...“

2.) Aufzeichnung eines Gespräches mit Herrn Hans Hiller (1935-2003), Görlitz-Königshufen, An der Terrasse 13, dem letzten Überlebenden des Judenghettos Zoar-Martinshof in Tormersdorf bei Rothenburg.

20. Oktober 1995: Ich besuche Herrn Hans Hiller in seiner Wohnung in Görlitz. Er empfängt mich höflich und freundlich, obwohl ich mich nicht vorher angemeldet habe. Ich überbringe ihm mündlich die Einladung zur Einweihung des »Denkorts« am Bußtag, den 22. November 1995, 14 Uhr, und bitte ihn um Vergebung für das, was er 1941/42 als Kind gelitten hat, was er mit sichtlicher Bewegung aufnimmt.

Herr Hiller nimmt die Einladung an, möchte aber nicht, daß sein Name offiziell genannt wird, auch nicht in den Medien. Er will auch bei der Feier nicht sprechen. Als Grund gibt er an, daß er nach der Wende 1989 seltsame Briefe und Telefonanrufe erhalten hat, die er als Bedrohung empfunden hat. Er möchte in Ruhe und Frieden leben, besonders für seine Frau, die schwer krank ist, aber auch im Blick auf seine Kinder, denen er nicht solche Erlebnisse wie in der Hitlerzeit wünscht. Ich verspreche ihm, daß er nicht namentlich genannt wird, weder am Bußtag noch in Veröffentlichungen. Ich kündige ihm an, daß er eine offizielle Einladung für sich und seine Frau noch erhalten wird, und bitte ihn, seine Mappe mit Andenken an die Martinshofzeit (seinen Judenstern) doch mitzubringen, was er zusagt.

Sein Vater stammte aus Santomischel bei Posen und war ein strenggläubiger, gesetzestreuer Jude. Seine Mutter war evangelisch, trat aber bei der Hochzeit 1929 zum mosaischen Glauben über. Deshalb galt sie zunächst als Glaubensjüdin und kam mit ihren beiden Kindern 1941 von Görlitz aus in das Judenghetto Tormersdorf (Ursula und Hans). Sie wurden untergebracht im Haus Pniel = Glück im Winkel = später altes Franckehaus (wurde 1997 abgerissen). Auf dem Dachboden schliefen fast 100 Menschen, hatten dort nur Sägespäneöfen (Tonnen), für die Hans einmal Briketts stahl, weil er klein war und ins Kohlenlager eindringen konnte. Er wurde dabei erwischt und kam drei Tage in einen Keller - mit 6 Jahren! Die Kinder mußten Wäsche Knöpfe für eine Görlitzer Firma annähen, erst die Arbeit, dann gab es etwas zu essen. Im Winter mußten die Kinder auf den eingefrorenen Klos (sogenannte „Hofapotheke“, die noch steht) das Urin-Eis lospickeln. Frau Hiller und seine Schwester mußten in der Gärtnerei Pietasch in Rothenburg arbeiten. Herr Gärtnermeister Pietasch war aber sehr human. Hans hat dort mit anderen Kindern auch Unkraut gezupft. Er besitzt noch ein Photo vom alten Franckehaus und ein Photo mit anderen Kindern auf einem Schlitten, worauf das kleine blonde Mädchen Beate Ringmann aus Breslau sitzt. Frau Hiller und Frau Ringmann wurden mit ihren Kleinkindern 1942 entlassen, da sie „arisch“ waren und ihre Kinder nur Halbjuden. Vater Hiller hatte in Görlitz einen Altstoffhandel und durfte ihn während des Krieges weiter betreiben, weil Altstoffe kriegswichtig waren. Er hat mit seiner Familie 1945 überlebt. Im Jahre 1951 erhielt Hans Hiller, der beschnitten war, in Dresden die Barmizwa. Er heiratete 1957 und ist seitdem kein Glaubensjude mehr. Seine Frau trat aus der evangelischen Kirche aus.

Anmerkung: Herr Hans Hiller war am Bußtag 1995 zur Einweihung des „Denkorts“ mit seiner Frau erschienen. Ein Photo zeigt ihn im Gespräch mit Bischof Klaus Wollenweber. Im März 2003 verstarb Hans Hiller in Görlitz, so daß ich jetzt über ihn berichten kann.

3. Auszug aus einem Brief vom 10. 9. 1991 von Diakonisse Gertrud Menzel⁵⁵

„Was sich im tiefer gelegenen Martinshof abspielte, haben wir nur am Rande miterlebt. Wir mußten besonders vor den Kindern schweigen, und auch die Diakone ließen nichts verlauten, und doch haben wir am Rande miterlebt, wie die Gestapo fast wöchentlich mit großen Lastwagen ankamen, ausluden und einluden und abfuhrten. Wohin mit den jüdischen Menschen? Wir wußten es nicht! Es hieß zum Aufbau in den zerbombten Ländern, ob Rußland? Was eigentlich geschah, haben wir erst lange nach Kriegsende erfahren! Unsere Wäsche mußte im Martinshof gewaschen werden. Es gab dort ein schönes Waschhaus. Wir Schwestern sollten uns dort möglichst nicht sehen lassen, so luden wir jeden Montag die in 2 Badewannen eingeweichte Wäsche auf Leiterwägelchen, die die großen Buben halfen zum Martinshof zu fahren, mit 2 - 3 großen unserer Hausmädchen, die nach der Konfirmation bei uns blieben! Abends wurde alles sauber abgeholt. Die Wäsche wuschen mit den vorhandenen Maschinen einige jüdische Frauen, die es gern taten. Es müssen auch einige vornehme Frauen dabei gewesen sein, viel bekamen wir nicht heraus. Die Kinder waren sehr vernünftig, sie gingen ja auch in die Hitlerjugend und den Bund deutscher Mädchen. Einmal hörten wir, daß das vornehme jüdische Altersheim mit vornehmen jüdischen Pensionärinnen auch eingewiesen wurde mit dem damals sehr guten Mobiliar (aus Breslau). Wir hörten manches von dem in der Stadtkirche (Rothenburg) amtierenden Pastor Dierksen, der sich sehr lieb um uns kümmerte. Aber über allen Berichten lag großes Stillschweigen. Jeden Sonntag gingen wir mit den großen Kindern zum Gottesdienst im Martinshof, den Herr Pastor Zitzmann hielt, er war der damalige Leiter und Vorsteher der Diakonen-Anstalt. Zwei Bänke blieben immer für uns frei. Herr Pastor Zitzmann hatte seinen Gottesdienstraum verkürzen lassen, und eine Wand trennte einen ausgesparten Raum. Darin saßen die armen Juden und hörten dem Gottesdienst zu. Pastor Zitzmann sprach daher oft sehr laut, damit mitgehört werden konnte. Oft warfen die verzweifelten Menschen, ehe der Lastwagen das Gelände mit ihnen verließ, ihren versteckten Schmuck in die letzten Sträucher. Unsere Wäschekinder beobachteten es einmal und holten die vielen Ketten, Uhren, Ringe usw. aus den Sträuchern und brachten es mir!! Es durfte auch nicht ein Ringlein

⁵⁵ Sie arbeitete im Lehmgrubener Diakonissenhaus Breslau, zuletzt in Marktheidenfeld/Main, wo sie 2001 verstarb. Sie war von 1941-45 mit etwa 60 Kindern in Rothenburg, weil die Nationalsozialisten das evangelische Kinderheim in Jauer geschlossen hatten. Pastor Zitzmann nahm sie im Wilhelmshof auf.

behalten werden! Ich machte den Kindern klar, daß uns das nicht gehörte, und ich lieferte hoffentlich alles im Martinshof ab. Ja, das waren böse Zeiten.“

4. Zentralrat der Juden in Deutschland an Pfarrer Reinhard Leue, 29. August 1994

Sehr geehrter Herr Pfarrer Leue,
haben Sie vielen Dank für Ihr Schreiben vom 17. August. Grundsätzlich vertritt der Zentralrat der Juden die Auffassung, daß beim Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus der Genozid am jüdischen Volk insofern eine besondere Rolle spielen muß, als er in seiner Art einzigartig war. Das ist der Grund, aus dem der Zentralrat Mahnmale, die pauschal allen Opfern ohne Differenzierung gewidmet sind, ablehnt.

Etwas anderes ist es jedoch, wenn, wie in Ihrem Fall, zwei Gedenktafeln angebracht werden, um an dem Ort, an dem es zur Vernichtung sowohl von Juden als auch von Behinderten gekommen ist, beider Opfergruppen zu gedenken. Dagegen ist aus unserer Sicht nichts einzuwenden.

Ich habe mich gefreut zu hören, daß Sie mit Ihren Plänen zu diesem Mahnmal weitergekommen sind. Ich verbleibe mit freundlichen Grüßen
Ihr

gez. Ignatz Bubis

5. Verstorbene jüdische Menschen im Lager Tormersdorf

Todestag	Name	Geburtstag	Konfession	Todesursache
16.09.1941	Max Markus Israel <i>Berger</i> (Breslau)	23.10.1870	mosaisch	allgem. Körperschwäche, Herzschlag
01.10.1941	Fanny Laura <i>Bandmann</i> , geb. Freund	21.08.1858	mosaisch	Gefäßverkalkung, Gehirn- blutung
17.10.1941	Selma Sara <i>Laskowitz</i> , geb. Stein	12.07.1861	mosaisch	Gehirnblutung
12.11.1941	Hanne Sara <i>Maschkowski</i> , geb. Israelski	14.01.1857	mosaisch	Grippe, Lungenentzündung
13.11.1941	Lina Sara <i>Berkowitz</i> (Lehrerin, Breslau)	11.12.1864	mosaisch	Lungenentzündung
12.11.1941	Hulda Sara <i>Brinnitzer</i> , geb. Galewski	09.11.1864	mosaisch	Lungenentzündung
20.11.1941	Selma Sara <i>Ruppin</i> , geb. Böhm	10.07.1876	mosaisch	Lungenentzündung
12.12.1941	Rosa Sara <i>Engel</i> , geb. Freund	24.03.1879	mosaisch	Krebs
01.01.1942	Ernst Israel <i>Neumann</i>	13.05.1886	mosaisch	Aderverkalkung, Herzasthma
19.12.1941	Marta Sara <i>Hartmann</i> , geb. Holländer	05.05.1870	mosaisch	Entkräftung, Knochen-Tb.
14.01.1942	Alma Emma Sara <i>Richter</i> , geb. Berliner	26.04.1861	mosaisch	Lungenentzündung
01.02.1942	Matthias Israel <i>Schwalbe</i> , Kaufmann	08.02.1868	mosaisch	Herzschwäche, pernic. Anämie
04.02.1942	Rosa Sara <i>Lippmann</i> , geb. Waldmann, Breslau	25.04.1866	mosaisch	Herzschwäche, allgemeine Entkräftung
07.02.1942	Fanny Sara <i>Fabian</i> Heimleiterin	01.12.1865	mosaisch	Herzschlag
15.02.1942	Adelheid Sara <i>Rosenbaum</i> , geb. Hurtig	25.04.1871	mosaisch	Darmkatarrh, Herzschwäche
02.03.1942	Leopold Israel <i>Mehrländer</i> , Kaufmann	13.05.1855	mosaisch	Gehirnblutung

Todestag	Name	Geburtstag	Konfession	Todesursache
24.04.1942	Erich Israel <i>Oppenheimer</i> , Krankenbehandler aufgefunden am Wehr	24.05.1894	mosaisch	Selbstmord durch Vergiftung
24.04.1942	Charlotte Amalia Sara <i>Oppenheimer</i> , geb. Cohn aufgefunden am Wehr	04.01.1896	mosaisch	Selbstmord durch Vergiftung
21.04.1942	Olga Sara <i>Prausnitz</i> , geb. Guttman	05.05.1863	evangelisch	Bauchgeschwulst
05.05.1942	Paul Israel <i>Böhm</i> Kunstmaler	14.03.1868	evangelisch	Abzehrung, Lungen- entzündung
31.05.1942	Aurora Sara <i>Hirschbain</i> , geb. Ladendorff	24.08.1856	mosaisch	Altersschwäche
13.06.1942	Amanda Scharne Sara <i>Hannes</i> , geb. Auerbach	13.08.1861	mosaisch	Herzschwäche
18.07.1942	Bianka Sara <i>Loewy</i>	30.09.1865	mosaisch	Abzehrung
24.07.1942	Hedwig Sara <i>Engel</i> , geb. Bloch	24.07.1864	mosaisch	Herzmuskelschwäche
09.08.1942	Jachil Joachim <i>Lissner</i>	11.03.1870	mosaisch	Gehirnschlag
25.09.1942	Wally Sara <i>Horn</i> , geb. Brinnitzer	16.05.1883	mosaisch	Herzschwäche

Auszüge aus dem Standesamtsregister 1941/42 von Rothenburg (damals Kreisstadt). Akten jetzt im Archiv der Kreisstadt Niesky. Außer Paul Böhm wurden alle Verstorbenen (Juden) auf dem Friedhof der Bruderschaft in Tormersdorf beerdigt.

QUELLEN

Die Geschichte der Bruderschaft Zoar/Martinshof. Chronik von Pfarrer Curt Zitzmann, 1953 handschriftlich, 1980 Rotaprintdruck, im Archiv des Martinshofes

Die Geschichte der Bruderschaft Zoar/Martinshof. Chronik von Diakon Herbert Matuschok, 1955 handschriftlich mit Originalfotos, im Archiv des Martinshofes

Literatur

100 Jahre Martinshof Rothenburg 1898-1998, bebilderte Festschrift, hg. v. Martinshof, Rothenburg 1998. Darin: Reinhard Leue, Die bitteren Jahre 1941/42, S. 31-35

Alfred Konieczny, Tormersdorf, Grüssau, Riebzig, Obozy przejściowe dla Żydów Dolnego Śląska z lat 1941-43, Breslau 1997

Kennzeichen J, Bilder, Dokumente, Berichte, hg. von Helmut Eschwege, Berlin 1981

Görlitz 1933-1945. Gezeichnet durch den gelben Stern. Die Verfolgung der Görlitzer Juden durch die Faschisten, aus Dokumenten und Erinnerungen. Hg. v. d. Kommission zur Erforschung der Geschichte der örtlichen Arbeiterbewegung, Görlitz 1998. Darin: Roland Otto über Zoar/Martinshof: S. 11-13, 2 Fotos

Auftrag für die Zukunft. Juden und Synagoge in Görlitz. Hg. v.d. Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung, Dresden 1995. Darin über Zoar/Martinshof: S. 67-70

Zur Geschichte der deutschen Juden: Ostdeutschland - Böhmen - Bukowina. In: Kulturpolitische Korrespondenz, hg. v. d. Stiftung ostdeutscher Kulturrat, Redaktion Jörg Bernhard Bilke, Bonn 61/1993. Über Juden in Schlesien, S. 9ff.

Görlitzer Magazin 1988. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kulturgeschichte der Stadt Görlitz und ihrer Umgebung. Hg. v. Rat der Stadt Görlitz Abt. für Kultur, Roland Otto. Darin: Das Zwangslager Tormersdorf/Rothenburg 1941-43, S. 12f.

Juden in der Oberlausitz. Hg. v. Frank Stübner, Bautzen 1998

Bausteine zur Rothenburger Stadt-, Kirchen- und Schulgeschichte. Hg. v. Ulrich Hutter-Wolandt und Steffen Menzel, Rothenburg 1998. Darin: Reinhard Leue, Berichte über das Judenghetto Zoar/Martinshof, S. 20-24 und S. 91-92

Häusler, Michael: Dienst an Kirche und Volk, München 1995

Reinhard Leue, Gorzkie lata. Obóz przymusowy i getto żydowskie Zoar/Martinshof

W Rothenburgu, centrum śląskiej diakonii, w domu Zoar opiekowano się ludźmi umysłowo chorymi, którym w Trzeciej Rzeszy ustawą „o utrzymaniu zdrowego potomstwa” przy użyciu sterylizacji i od 1940 r. poprzez celową likwidację drogą „eutanazji” odebrano prawo do życia. Do 1940 r. placówki tej jednak nie dostrzegano. Dopiero w 1941 r. miano dokonać konfiskaty tegoż zakładu. Upośledzeni i chorzy, których proboszcz Curt Zitzmann nie mógł odwiedzić do ich rodzin, zostali odtransportowani a na ich miejsce sprowadzono Żydów ze Śląska. Nazwa Zoar, ponieważ odnosiła się do Starego Testamentu, musiała zostać zmieniona na Martinshof. Ten funkcjonował jako obóz przejściowy, przy czym zdolni do pracy zostali stąd dalej odtransportowani do obozów koncentracyjnych do Polski. W ten sposób w przeciągu lata 1941 r. przybyło do Rothenburga ponad 500 Żydów z Wrocławia i 100 Żydów z innych miast śląskich, 72 % stanowiły kobiety, 28 % mężczyźni, wśród nich 12 chłopców i 18 dziewcząt poniżej 15 roku życia. Tym samym obóz Martinshof został całkowicie przepełniony. Autor ukazuje nieludzkie warunki zakwaterowania, za które mieszkańcy musieli jeszcze płacić czynsz i uiszczać koszty utrzymania. Stale zaosttrzające się nakazy (odebranie ciepłej odzieży, zakaz chowania zmarłych w trumnach itd.), jak również praca w okolicznych zakładach czyniły z życia tych ludzi prawdziwą katorgę, zanim nastąpiło najgorsze, mianowicie ich odtransportowanie do obozów zagłady.